

02-1-052

Literatur- und Kulturtheorie : ein Handbuch gegenwärtiger Begriffe / Vladimir Biti. Deutschspr. Red.: Ljiljana Saric ... - Deutsche Erstausg. - Reinbek bei Hamburg : Rowohlt-Taschenbuch-Verlag, 2001. - 989 S. ; 19 cm. - (Rowohlts Enzyklopädie ; 55631). - Pojmovnik suvremene književne teorije <dt.>. - ISBN 3-499-55631-6 : EUR 19.90
[6694]

„Die Literatur, wie wir sie kennen, ist eine moderne Erscheinung. Erst an der Schwelle zum 19. Jahrhundert gewannen jene besonderen Maßstäbe ihres Schaffens und Verstehens Gestalt, mit deren Hilfe sie begann, sich in den entwickelten Schichten entwickelter Gesellschaften der bisherigen religiösen, moralischen und pädagogischen Aufsicht zu entziehen. Seither musste noch ein ganzes Jahrhundert bis zur Entstehung einer Literaturwissenschaft vergehen, die diese Maßstäbe einer systematischen Betrachtung unterzog. So erstreckt sich die Gegenwart, welche die Spannweite der Probleme dieses Buches umfaßt, im Grunde genommen auf das 20. Jahrhundert.“ So heißt es kühn zu Beginn des Vorworts in diesem Band (S. 7). Vor solch überspanntem und auftrumpfenden Glauben an die Originalität des Neuen möchte ein einigermaßen historisch denkender Zeitgenosse sich nur achselzuckend abwenden. Haben wir nicht seit der Reflexion antike Rhetorik, etwa bei den Sophisten, dann bei Platon und Aristoteles und in den jeweiligen Schulen der Akademie bzw. des Peripatos eine ausgefeilte und ausgeklügelte Literaturtheorie, gegen die sich viele jüngere Konzepte oft nur als vermeintlich originelle, in Wahrheit und in Zeiten abnehmender klassischer Bildung immer öfter als bloße terminologische Aufgüsse erweisen, die ihr Parvenütum vor allem in der uneleganten Sprache zu erkennen geben?

Wozu denn war eigentlich, so möchte man fragen, die transzendentalphilosophische Kritik einmal angetreten, wenn soviel naive *intentio recta* statt Reflexion möglich ist? Unter dem Stichwort *Praktik* (S. 656) wird man z.B. informiert, daß Barthes und Kristeva diesen Begriff „im Syntagma Signifikationspraktik (*pratique signifiante*)“ eingeführt haben, „gleichzeitig mit den Begriffen Signifikationsfähigkeit, Semiose, Schrift, Intertextualität u.ä., welche die bis dahin festen Grenzen des Textes sprengen, indem sie nun auch die Position des Kritikers einbringen. Kristeva (1974) definiert ihn [sc. diesen Begriff] als ‚Umwandlung der natürlichen und gesellschaftlichen Widerstände, Einschränkungen und Stagnationen‘, womit sie die dynamische Intervention des Textes in seiner semiotischen Umgebung ankündigt, die er als Praktik gleichzeitig strukturiert und destrukturiert.“ Alles klar? Oder etwa noch Fragen?

Doch gemacht, das Buch von Biri leistet *einen* sehr erhellenden Dienst, und den auf nachgerade mustergültige Weise. Gibt doch der gut 900 Seiten starke, aus dem Kroatischen übersetzte Band mit seinen rund 240 Lemmata einen äußerst klaren Eindruck davon, in welch – positiv ausgedrückt – neoscholastische Begriffsartistik sich Literaturtheorie verwandelt hat und in welchem Ausmaße sie sich, statt auf das Echo bei einem Publikum zu zielen, mit kontinuierlicher Selbstreferenz zufriedengibt. Daß dergleichen sogar für ein – wie man doch meinen sollte, auf den Markt hin durchkalkuliertes – Taschenbuch reicht, das verwundert allerdings.

Greifen wir ein zweites Lemma heraus – nach der alten Philologenregel: einmal ist keinmal, zweimal ist immer – , zu dem der Artikel noch eine überschaubare Länge hat, z.B. *Homologie* (S. 367):

1. Meint die Isomorphie (den Parallelismus) von Strukturen oder Reihen, sei es innerhalb eines literarischen Textes oder zwischen ihm und dem Sprachsystem oder dem menschlichen unterbewußtsein. So bestand die Narratologie lange Zeit auf der H. zwischen der Satzstruktur und dem Erzähltext und der Reader-Response Criticism auf der H. zwischen der Kompetenz des Sprechers und des Literaturlesers. Den Begriff entwickelte und führte Goldmann (1955/1976) ein, um bei der vergleichenden Erforschung des Jansenismus des 17. Jh.s eine Verbindung zwischen der Klassensituation Weltanschauung und der Philosophie (Pascal) und Literatur (Racine) zu ziehen. Jameson (1981) ist dieses auf der Basis-Überbau-Erklärung beruhende Konzept der H. für zu mechanisch und zieht ihm die Hegelsche Vermittlung vor. Von dieser dem dialektischen Materialismus eigentümlichen Basis ausgehend, entwickelte der österreichische Marxist Sohn-Rethel eine H. zwischen der ‚Denkform‘ und der ‚Warenform‘, die tiefe Spuren in der ‚politischen Ästhetik‘ von Chr. Enzensberger hinterließ.

2. Bourdieu versucht mit seiner Analyse der vielfältigen Korrespondenzen bzw. Strukturaffinitäten eine Distanz sowohl gegenüber dem strukturalistischen als auch dem dialektischen Typus der H.-Bestimmung zu schaffen. Er bedient sich dabei eines Computerverfahrens zur Verarbeitung großer empirisch erhobener Datenmengen, das er zusammen mit seinem Mitarbeiter Benzecri an der École Normale Supérieure erarbeitete. Ihre Tabellen zeigen die Verteilung des großen (gesellschaftlichen) Raums auf kleine Räume (Felder), die weiterhin ein Bündel von Variablen (Merkmalen) werden. H.n stellen sich z.B. zwischen den Positionen der Variablen unter kleinen Feldern ein, wobei man etwa zu Ergebnissen kommt, dass Bohnen unter dem Gemüse dasselbe seien wie Bananen unter Früchten. Ein solches Computerprogramm ermöglicht es, die Verbreitung sog. Unterfelder als erkennbarer Merkmalverteilung und ihre Verbindungsweisen um spezifische Achsen der Gesamtraummatrix anzuordnen. Es ermöglicht desgleichen, diesen Unterraum mit Hilfe der Polaritätssituationen und einer distinktiven Verbreitung seiner Merkmale zu kennzeichnen. Ausgewählte Merkmalkombinationen können so durch verschiedene Felder verfolgt werden, in denen sie unterschiedliche spezifische Gewichtungen abhängig von der relativen Konfiguration erlangen. Das alles macht die hergestellten H.-Verhältnisse elastisch und relativ.

-> Feld, Grammatik, Kompetenz, Mentalität, Narratologie

Das Werk ist vor allem ein Zeugnis für den Zustand einer Wissenschaft, die nicht mehr nach öffentlicher Wirkung strebt, sondern sich mittels eines esoterischen Vokabulars einen Anschein von Tiefsinn gibt und jeden einzuschüchtern versucht, der etwa ausrufen möchte: „Der Kaiser ist ja nackt!“ Er ist nackt, splinternackt!!! Dennoch: Aus anderen Disziplinen bald affektiert, bald unreflektiert adaptierte Terminologie, vage Begrifflichkeit und unscharfe Terminologie sind zweifellos Kennzeichen der gegenwärtigen Literaturwissenschaft, und das wird in diesem Buch aufs nachdrücklichste gespiegelt.

Ein starkes „sapere aude“ täte not! Was kann die Zukunft einer Disziplin an der Universität sein, die so zur Nabelschau verkommt, wie es dieses Buch belegt, die gern kokett fragt, ob sie sich als Medienwissenschaft oder als Kulturwissenschaft begreifen soll oder besser gleich als Medienkulturwissenschaft? Für vermeintli-

chen Avantgardismus in der Literaturwissenschaft gilt sicher nicht, was der Artikel *Pragmatik* im Anschluß an Lyotard so formuliert: „Der Autor ist weiterhin nicht verpflichtet, mit dem Leser zusammenzuarbeiten, und kann, Pratt (1977) zufolge, sogar ohne Gefahr unmittelbarer Konsequenzen eine vollständige Unterbrechung der Kommunikation riskieren (z.B. in der Avantgardeliteratur).“

Literaturhinweise sind, sofern sie mitgeteilt werden, mit Verfassernamen und Erscheinungsjahr angeführt, wie an dem Beispiel „Pratt (1977)“ in dem zitierten Auszug aus dem Artikel *Pragmatik* zu sehen ist. Die vollständige Titelaufnahme findet sich in einer in den Anhang verwiesenen – abgesehen von wenigen vorangestellten Sammelwerken nach dem Alphabet der Autorennamen geordneten – Bibliographie von ca. 1600 Titeln, an der manches auszustellen ist.¹

Hans-Albrecht Koch

¹ Das grundlegende Werk von Klaus Weimar zur ***Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 19. Jahrhunderts*** (München 1989) wird zwar (S. 914) zitiert, nicht jedoch ein Buch desselben Autors, das zu den wichtigsten methodenkritischen Werken der Literaturwissenschaft überhaupt gehört: ***Enzyklopädie der Literaturwissenschaft*** / Klaus Weimar - 2. Aufl. – Tübingen, 1993.